



ROELAND WIESNEKKER, 42, SCHAUSPIELER

Mit elf fälschte ich Münzen. Aus Blei oder Zinn, das weiss ich nicht mehr so genau. Ich formte kleine, runde Plättchen, das war lustig. Die Dinger konnte man in die Trambilletautomaten stecken, und sie haben es geschluckt wie echtes Geld. Dokumente zu fälschen, hat mich aber nie angemacht, davor hätte ich zu viel Respekt. Ist ja schon verrückt, wenn man sich hinsetzt und beschliesst, so, jetzt fälsche ich mal eine Aktie, wie es Hans-Peter Stalder, meine Figur in «Der Für-

sorget», gemacht hat. Verdammst schräg oder? Wenn du mal in dieser Mühle aus Lügen drin bist, stellst du dir wohl am Besten vor, diese Scheinwelt wäre echt.

Apropos Scheinwelt, dieses Jahr war ich an den Oscar-Verleihungen. «Auf der Strecke» von Reto Caffi war als bester Kurzfilm nominiert. Das ganze Hollywood-Boulevard war mit Limousinen verstopft, in denen irgendwelche Stars auf ihren Auftritt auf dem roten Teppich warteten. Unser Hotel lag um die Ecke,

darum verzichteten wir auf das Limousinen-Ding, das wäre auch zu teuer gewesen. Stattdessen wurden wir auf Golfwägelchen zum Kodak Theatre gefahren. Am roten Teppich standen dann achthundert Fotografen bereit und im Hintergrund ein paar engagierte Fans, die bei jedem noch so unbekanntem Schauspieler klatschten und jubelten. Wahrscheinlich bekamen sie zehn Dollar dafür. Ich war nicht speziell nervös. Hätte ich auf die Bühne gemusst, dann wäre ich es bestimmt gewesen, aber ich konnte ja gelassen im Publikum sitzen und dem bizarren Hollywood-Geschehen zuschauen.

Richtig nervös war ich bei der Premiere von «Der Fürsorger». Ziemlich verkrampft sass ich im Kinostuhl. Den Film habe ich vorher noch nicht gesehen und hatte keine Ahnung, wie das sein wird, mich über neunzig Minuten auf der Kinoleinwand zu sehen. Schliesslich gibt es in dem Film nur ganz wenig Szenen, wo ich nicht dabei bin.

Im Moment drehe ich einen «Tator» und parallel dazu «Der letzte Weynfeldt». Die Drehzeit für den «Tator» dauert um die neunzehn Tage. Ich stehe um halb sechs auf, um sieben ist Drehbeginn. Zmorge esse ich nicht richtig. Meistens irgendein Sandwich, was man auf dem Set halt so bekommt. Dann drehen wir, bis die Sonne untergeht. Wir schaffen vier bis fünf Minuten Film pro Tag. Das ist ziemlich viel. Budgetdruck halt.

Vor ziemlich genau zwanzig Jahren hatte ich meine erste Premiere am Theater in Bochum. 21 war ich damals, blutjung. Es war ein Theaterstück, das über vier Stunden dauerte, die Reaktionen darauf waren unglaublich. Als ich mich am Schluss verbeugte, sind mir fast die Tränen gekommen. Dieses Gefühl, vierhundert Leute für vier Stunden in den Bann gezogen zu haben, war wahnsinnig.

Früher war es aufregend, von einem Ort zum andern zu reisen, in Hotels zu wohnen, nie zu wissen, was als Nächstes kommt. Heute ist das eher anstrengend. Ich bin gern einfach mal zu Hause, stehe auf, mache eine Ovo für meinen Sohn Ruben, stelle Butter und Honig auf den Tisch. Dann machen wir, was man halt so macht mit einem zweijährigen Kind. Büchli lesen, zeichnen, singen, spazieren und dabei schöne Blätter sammeln.

Von MAIRA WEIDMANN
redaktion@dasmagazin.ch
Bild GUADELUPE RUIZ
lupita@lupita.ch